

also das genaue Gegenteil des Zieles. Die von ihm als richtunggebend an die Spitze gestellte Prämisse gibt er zugunsten der mit vielen Gründen bekämpften privatwirtschaftlichen Gewinntheorie auf. Er verdeckt dies durch eine besondere Prämisse: In einer Volkswirtschaft, die auf dem privatwirtschaftlichen Prinzip aufgebaut sei, sei anzunehmen, „daß der privatwirtschaftliche Nutzen sich irgendwie mit dem gemeinwirtschaftlichen Wohle deckt“. Wie unglaublich „brüchig“ diese Prämisse ist, hebt Schmalenbach selbst hervor. Er gibt nur für diese Brüchigkeit die Schuld nicht seiner Schlußfolgerung und seinem eigenen Prämissenaufbau, sondern „dem Zustand der wirtschaftlichen Organisation“. Es sei Sache der Wirtschaftspolitik und der Erziehung, die Privatwirtschaft dahin zu bringen, daß sie den gemeinwirtschaftlichen Nutzen pflege. Die Kultur der Wirtschaftsmoral aber sei noch völlig unentwickelt.

Hierzu dürfen wir wohl sagen: Die Prämisse, wonach der privatwirtschaftliche Nutzen sich „irgendwie“ mit dem Gemeinwohl deckt, ist schlechthin unhaltbar. Es wäre gerade Aufgabe einer betriebswirtschaftlichen Kritik, vom gemeinwirtschaftlichen Standpunkt aus Untersuchungen darüber anzustellen, wann und inwiefern der private Nutzen vom gemeinwirtschaftlichen Nutzen abweicht, diese Gegensätze zu ergründen und die Wege zu weisen, wie man ihnen abhelfen kann. Eine solche aufbauende Kritik kann durchaus als Aufgabe der Betriebswirtschaftslehre anerkannt werden. Eine andere Frage ist es aber, ob sie dazu taugt, eine Bilanz für ein bestimmtes Unternehmen aufzustellen. Diese Frage brauchen wir nicht zu entscheiden. Denn eines steht jedenfalls fest: Die dynamische Bilanz Schmalenbachs versucht eine solche Feststellung vom gemeinwirtschaftlichen Standpunkt aus nicht. Sie verzichtet darauf und sucht nur das, was die bisherige Praxis des Kaufmanns und die Lehre der Bilanzrechtler gesucht haben: den privatwirtschaftlichen Nutzen des Unternehmers. Mit aller Klarheit spricht dies Schmalenbach (Seite 95) aus: „Wir stellen uns also so ein, daß der privatwirtschaftliche Ertrag am letzten Ende nicht das ist, was wir eigentlich herausmessen wollen, daß wir aber den privatwirtschaftlichen Ertrag uns zum Rechnungsziele nehmen, wissend, daß nur dieser die nötige Sicherheit und den guten Willen der Rechner findet.“

II. Zweite Prämisse:

Gewinn im Sinne der dynamischen Bilanz ist nicht der Unterschied zwischen Ausgaben und Einnahmen, sondern zwischen Aufwand und Leistung.

Gerade diese Verschiedenheit der Begriffe „Aufwand“ gegenüber „Ausgaben“, sowie „Leistung“ gegenüber „Erträgen“ wird von Schmalenbach mit besonderer Sorgfalt herausgearbeitet. Die üblichen Begriffe der Kosten und Erträge betonten zu sehr den Verkehr mit der Außenwelt und ließen nicht erkennen, daß sie auch die Verrechnung innerer Leistungen umfaßten (Seite 100). Auch sei der Begriff Kosten ein kalkulatorischer geworden.

Schon hier wird man bemerken dürfen: Schmalenbach selbst erkennt an, daß „Störungen auf beiden Seiten sind“. Er gebraucht den Begriff „Aufwand“, wie er selbst sagt (Seite 126), nicht im landläufigen Sinne, sondern als „Kräfteverzehr“, nämlich als Wert derjenigen Güter, die für Rechnung der Unternehmung bestimmungsgemäß oder nicht, im Betriebe oder außerhalb,